

Verständlich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
 Tränummersationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ — „
 Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
 Monatlich . . . — „ 85 „
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 fr.
 Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
 Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes' Nachf. (Max Augensfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.
Anfertigungspreis:
 Der Raum einer einseitigen Garniturseite kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3. B., excl. der Stempelgebühren 20 fr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Städt bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmießgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Bestellungen franco erbeten werden.

Nr. 236. Sermannstadt, Samstag den 10. October 1896. 112. Jahrgang.

Der volksparteiliche Apponyi.

Die politische Laufbahn des Grafen Apponyi gleicht einem Kreise; er kehrt dorthin zurück, von wo er vor einem Vierteljahrhundert ausgebrochen war. Er ist im Geiste der clericalen und löstlichen Politik geboren und kehrt in Spoljag zur Mutter zurück, indem er seine Seele der ultramontanen Politik und dem einzigen Vertreter dieser Politik: der Volkspartei verkauft.
 In scharfem Gegenlage zu Horanßky, der in seiner Szepter-Rede die Revisionspolitik als Vaterlandsverrath bezeichnete, erklärt Apponyi die Revisionsforderung als offene Frage für seine Partei, folglich seine Zugehörigkeit zum Verbanne der Volkspartei.
 Die Volkspartei, die von allen anderen Parteien des Landes verleugnet wurde, vor deren Waffenbrüderlichkeit selbst das harte Herz des sonst gar nicht wählerischen Gabriel von Ugron zurückschrak, kann sich also in der Person des Grafen Albert Apponyi eines vornehmen Verbündeten und politischen Freundes rühmen.
 Ihn scheidet von der Volkspartei eine Grenzlinie, die so dünn wie ein blondes Frauenhaar ist. Sagte doch er selbst, wenn er die Revision nicht als offene Frage betrachtete, so müßte er Front machen gegen die unabhängigen Elemente, die Jahre hindurch mit ihm vereint gekämpft und mit denen er nur betreffs der Tactik nicht einer Meinung ist.
 Das ist eine klare und verständliche Sprache. Die Volkspartei ist bloß Tactik, gleichwie auch die Betonung der nationalen Fragen dasselbe ist. Zwischen Apponyi und Ferdinand Bichy gähnt nicht die tiefe Kluft der Principien und Ideen, sondern nur der tactische Theil der Politik. Sie bekennen sich zu Wolff's berühmtem tactischen Grundsatz: Getrennt marschiren, vereint schlagen.
 Sie haben vereint gekämpft in den Sitzungen des Magnatenhauses, in Stämpfen und Girak und werden Schulter an Schulter streiten während der ersten Kämpfe der neuen Reichstags-Abgeordnetenwahlen. Fürwahr, seit der Spoljager Rede kann Ferdinand Bichy freudig ausrufen: Habemus papam. Aus tactischen Gründen stellt sich der Führer der Nationalpartei vorläufig nicht an die Spitze der zusammengewürfelten römischen Truppen, doch sein Herz zieht ihn unweiderstehlich hin zu ihnen und er öffnet die Schranken der Nationalpartei, um ihre gefährliche Contrebande unter der Marke der Revision einzulassen.
 Vor uns liegt ein Widit Lepényi's, der eine Bierde der Volkspartei ist. In diesem Widite, welches in vielen Tausend Exemplaren unter das Volk vertheilt wurde, titulirt der wegen Majestäts-Beleidigung verurtheilte Apostel der Volkspartei die Liberalen „tolle Hunde“ und gibt dem Landvolke den Rath, die tollen Hunde mit Knütteln todzuschlagen.
 Das ist der liebe Verbündete des Führers der Nationalpartei! So sehen die „unabhängigen Elemente“ aus, von welchen der Grafen Apponyi nur die „Tactik“ scheidet. Die Spoljager Rede ist daher eine Ermunterung der bisher isolirt gebliebenen Volkspartei und ein aller Form nach mit Ferdinand Bichy für die Zeit der Neuwahlen geschlossener Pact.
 Dessen ungeachtet nennt sich Apponyi „freisinnig“ und schreit die Furchtsameren damit, daß er den „salten gelassenen Faden“ des wahren, unverfälschten Liberalismus wieder aufheben werde. Den Faden des Liberalismus wird er aufheben? Risum teneatis amici! Wer soll da nicht hochschlagen?

Die Spoljager Rede hat aber noch in einer anderen Richtung ein helles Streiflicht auf die Lage geworfen. Die innere Spaltung in der Nationalpartei, ihre principielle Scheidung wird nach dieser Rede nicht mehr gezeugnet, nicht mehr verheimlicht werden können.
 Horanßky und Apponyi sind fortan zwei verschiedene politische Begriffe. Apponyi verurtheilt nicht die Revision der kirchenpolitischen Gesetze und opponirt der Revision nicht; Horanßky ist mit Feuer und Schwert gegen die Revision, weil er seine Nation vor den Schrecknissen eines furchtbaren confessionellen Krieges bewahren möchte. Horanßky erblickt in der Volkspartei die Gefahr des Landes; Apponyi rechnet auf die Sympathie der Volkspartei bei den bevorstehenden Reichstagswahlen.
 Horanßky betrachtet die wirtschaftlichen und materiellen Fragen als solche, durch welche die auf der staatsrechtlichen Basis stehenden Parteien vereinigt werden können; Apponyi leugnet mit einer gewissen sarcastischen Eeringlichgung die Bedeutung dieser wirtschaftlichen Fragen und stellt denselben neuerdings seine staatsrechtlichen und militärischen Forderungen entgegen, über die Horanßky in Szepter sich tief ausschwiege.
 Und schließlich, während wir in der Person Horanßky's die Verkörperung der Reingung zur Fusion und Versöhnung sehen, rüftet Apponyi zum Kampfe, „denk er nicht im Traum an die Fusion“, nennt im Gegentheil mit bei ihm ungewohnter Schonungslosigkeit Alle, die für die Fusion, für die Annäherung an die liberale Partei sind, einen traurigen Aufzug.
 Nicht ohne picanen Beigeschmack ist es, daß auch Ferdinand Horanßky seinen Führer nach Spoljag begleitete und Apponyi in seiner Anwesenheit seine bitter-polemische Rede hielt, deren jedes Argument und jedes Wort die Bestrebungen brandmarkte, an deren Spitze, wie satissam bekannt, der Parteipräsident steht oder mindestens vor dem Spoljager Ausfall gestanden ist. Graf Apponyi hätte sich nicht mit aller Kraft seines Verstandes und Herzens gegen den Fusionsgedanken gekehrt, wenn dieser Gedanke in seiner Partei keine gefährlichen Eroberungen gemacht hätte.
 Der Kampf zwischen Apponyi und Horanßky ist also ausgebrochen, und wenn Parteirückficht die grundsätzliche Rivalität dieser beiden Politiker vor der Welt vorläufig auch verhüllt, so ist die innere Krise der Nationalpartei dennoch an die Tagesordnung gelangt und kann von derselben nicht mehr abgeseht werden.
 Natürlich müßte Apponyi, als er es unternahm, die in seiner Partei schleichende Reingung zur Fusion offen zu unterdrücken, wieder die sogenannten „nationalen“ Punkte seines Programmes hoch halten; die Punkte nämlich, welche die liberale Partei und die Regierung als Erschütterung des Ausgleiches beurtheilen, folglich nicht annehmen können, und welche Horanßky — vielleicht eben mit Rücksicht hierauf — in seiner Szepter-Rede nicht streifte.
 Wenn aber Apponyi von diesen Dingen so spricht, als wären sie die unverrückbaren Pole seines politischen Lebens und als hätte er dieselben nicht vor fünf Jahren im Drange seiner quälenden Sorgen um den Ausgang des Wahlkampfes in Medgyessalva (nachst Maros-Basarhely) in einer Conferenz siebenbürgischer Abgeordneten acceptirt, so darf man sich wirklich über die hochgradige Bergeßlichkeit und lebhafteste Einbildungskraft der Menschen wundern. Spricht doch Apponyi von dem Ungarnthum des Heeres, als wenn er zur Zeit Semley's sich niemals für die Abschaffung der Souveränität ereifert hätte.

Er spricht von der ungarischen äußeren Vertretung, von der Erfüllung der nationalen Aspirationen in einem Ton, als wäre er in seinen jungen Jahren nicht die stolze Hoffnung jener höflich gefärbten Partei gewesen, die sich stets besorgt geberdete, daß der reconstruirte ungarische Staat ja nicht in Uebertreibung des nationalen Gedankens verfaße. Manchem mag es auffallen, warum wir dem längst gelösten politischen Rebus gegenüber, den man Albert Apponyi nennt, stets den Standpunct starrer Reserbe und des besonnenen Pessimismus einnahmen.
 Wir kennen ja unsere Puppenheimer und wissen daher sehr wohl von Apponyi, daß er — und dafür gibt seine ganze politische Laufbahn Zeugniß — einestheils auf den Bahnen politischer Träumereien, andererseits auf den Geleisen der Parteitactik wandelt, folglich seine Laufbahn unberechenbar ist, seine Wege unerforschlich sind. Nun er sich endgiltig in die Arme der Volkspartei geworfen und auf ihn bei dem Versuch der Vereinigung der auf der 67-er Basis stehenden Parteien nicht gezählt werden kann, gereicht Allen, die ihn kennen, zu trauriger Genugthuung seine Faltung, die nur Demen unverständlich ist, welche die erste Jugendliebe seiner Politik nicht kennen.
 Er hat seine Laufbahn im Sternzeichen des Clericalismus begonnen und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß er sie in demselben Sternzeichen auch beschließen wird.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 9. October.
 Vom 7. d. schreibt uns unser Budapester Correspondent: Erst seit drei Tagen ist die Wahlbewegung zur nächsten Legislaturperiode im ganzen Lande en vogue; da kann nun selbstverständlich die Hauptstadt nicht apathisch bleiben. Es dürfte jedoch nicht wenig befremden, daß die oppositionellen Fractionen jetzt in der Metropole Ungarns eine fieberhafte, leidenschaftliche Agitation betätigen, wie dies bisher hier noch nie der Fall gewesen; so werden oppositionelle Candidaten im III., VI., VII. und VIII. Bezirk (Kaffath-Fraction) aufgestellt. All' diesen oppositionellen Anstrengungen gegenüber dürften sich die Oppositionellen zum Schluß schon dazu gratuliren, wenn ihnen auch nur ein einziger Wahlsieg gelingt. — So ausfichtslos auch alle socialistischen Bemühungen sind, glauben die modernen Umstürzler dennoch, nach einem mod' d'ordre ihre Candidaten im Lande auf mehreren Punkten aufstellen zu müssen. Die bisher in Deutschland erreichten socialistischen Erfolge haben jedenfalls den hauptsächlichsten Anstoß zu den neu aufgetauchten Anstrengungen gegeben. — Wenn wir uns gegenüber der sogenannten gefahrdrohenden Volkspartei am besten mit dem gebundenen Hausverstand der Volkscassen trösten, dann nehmen wir auch den Socialdemokraten gegenüber dieselbe Auffassung, dieselbe Stellung ein. Wenn ferner in zahllosen Wahlkreisen der Wahlkampf ein erbitterter sein wird, wenn die Leidenschaft selbst in größeren Dimensionen in den Vordergrund tritt, dann begegnen wir contrastirenden Agitationen dort am unliebsten, wo in einer und derselben Partei sich der Kampf bemerkbar macht.
 Nun erwartet man in der Hauptstadt betreffs des Bürgermeisters Ramer m a y e r und dessen Gegencandidaten Baron Friedrich Podmaniczky den leidenschaftlichsten Kampf, an welchem sich ausschließlich Anhänger der liberalen Partei betheiligen werden; vielleicht wäre dem dann abgeholfen, wenn an Stelle des nirgend candidirenden Tokay Baron Podmaniczky aufgestellt würde, da in diesem Falle mit den herbstlichsten Helsen ohne jeden Kampf sowohl Kammermayer, wie auch Friedrich Podmaniczky einstimmig gewählt werden würde. Tokay überträgt seine legislatorische Thätigkeit als nunmehriges Mitglied des Oberhauses auf dasselbe, zu dessen Zierden der gefeierteste Romanzier Ungarns und reichbegabte Publicist vor-

Feuilleton.

Der Doppelgänger.

Roman von Karl Gdrlig.
 (38. Fortsetzung.)

„Vergessen Sie auch nicht,“ sagte Jonathan beim Abschied, „was der größte Wunsch meines Herzens ist —“
 „Daß Sie eine goldene Uhr haben möchten,“ fiel sie ein; „ich schaffe sie Ihnen, und wenn meine Spargroschen nicht ausreichen, dann —“
 „Führen Sie bei Ihrem alten ausgestopften Eskimo die doppelte Buchführung beim Abrechnen ein, dann bleibt für uns Beide etwas übrig!“
 „Jonathan, Sie haben Geist!“
 „Na ob?! Lernen Sie mich nur erst näher kennen, Dorothechen!“
 „Ihr Salunken!“ donnerte Allenstein's Stimme, wie die Polkaune des jüngsten Gerichtes zum Fenster hinaus.
 Dorothea freizieh auf. Jonathan flog aus ihren Armen und verschwand mit einigen Sägen im Dunkel der Nacht auf Nimmerwiedersehen.
 „Einmal können Sie noch in mein Haus hineinkommen, Sie fromme Schwester,“ rief Allenstein ihr aus dem Fenster zu, „aber nur, um Ihre Sachen zu packen! Morgen früh werden Sie abziehen!“
 Frau Wöhler war vor Schreck halb ohnmächtig auf die Stufen der Hausthür hingezunken. Der Umschlag war zu plötzlich gekommen.
 Zu derselben Zeit, als Allenstein am Fenster Dorothea's Rückkunft erwartete, war der Criminal-Commissarius in das Hotel „Zum goldenen Engel“ gekommen und hatte dem Polizei-Director von Sorau Meldung über das Resultat der im Allenstein'schen Gebäude stattgehabten Hausdurchsuchung gemacht, die mit Beschlag belegten eleganten Kleider vorzeigen lassen und die gefundenen Briefe Berthold's an Urban ihm übergeben. Herr v. Sorau hatte diese Meldung in einem kleinen, einsam gelegenen Zimmer des Hotels entgegengenommen.

„Das bestätigt allerdings den Verdacht, daß Urban mit dem verschwundenen Berthold in naher Verbindung gestanden, und daß er zu Zeiten als eleganter Mann aufgetreten ist, aber,“ fügte Herr von Sorau hinzu, „diese Bestätigung hat nur noch eine moralische Wirkung, juristisch kommt sie zu spät, da sich der Verbrecher durch Vergiftung der irdischen Gerechtigkeit entzogen hat. Er steht vor einem höheren Richter!“
 Bätich müßte mit den Polizei-Dicaren bei seinem Vorgesetzten bleiben, bis Elias Allenstein kam und anzeigte, daß die letzten Gäste den Speisesaal verlassen hätten. „Der Weg ist frei“, schloß er, „und die Nacht draußen dunkel. Jetzt wäre es an der Zeit, die Leiche fortbringen zu lassen!“
 Der Polizei-Director war damit einverstanden und folgte mit seinen Unterbeamten dem Hotelier nach dem Speisesaal, wo Werner und die Kellerer sie erwarteten. Letztere waren inzwischen davon unterrichtet worden, daß Urban durch Selbstmord geendet hatte und sein Körper in dem kleinen Zimmer neben dem Speisesaal lag.
 Ein leises Frösteln durchschauerte die Anwesenden, als der Hotel-Besitzer den Schlüssel aus der Tasche zog und die Thür zu dem unheimlichen Zimmer wieder öffnete.
 „Legt rasch Hand an,“ sagte der Polizei-Director zu den Politisten, „damit wir den Körper ohne Aufsicht aus dem Hotel hier entfernen können!“
 Elias Allenstein, der zuerst in das Zimmer getreten war, stieß einen Schrei aus.
 Der Polizei-Director kam ihm rasch nach.
 „Bewahren Sie sich,“ sagte er zu dem Hotelier, „Sie sind von dem schrecklichen Anblick gleich befreit!“
 Aber er stand in dem nächsten Augenblick selbst starr. Es war bei dem Hotelbesitzer kein Schrei des Abscheus gewesen, sondern ein Ausruf der Bestürzung.
 Der Körper Urban's war verschwunden. Die Vergiftung war eine gut gespielte Komödie gewesen.
 Der Polizei-Director, Elias Allenstein und Werner hatten sich täuschen lassen. Urban hatte, als er sich entdeckt und verloren sah, seinen alt-

modischen Kapselring schlau benutzt, Krämpfe, Zuckungen und Todeskampf sehr geschickt imitirt und war durch das Fenster, das jetzt halb offen stand, über die Veranda entflohen.
 Da seit diesem raffinierten Hauptcoup Urban's bereits über zwei Stunden verstrichen waren, konnte an eine augenblickliche Verfolgung in Nacht und Nebel nicht gedacht werden. Der Flüchtling, welcher nun nicht mehr für den Doppelgänger, sondern für den Pseudo-Semper, den wirklichen Mörder Scholwin's angesehen werden mußte, hatte einen viel zu großen Vorsprung.
 Er war seinen Verfolgern abermals glücklich entkommen.
 14. Unter Hiederkranchen.
 Am nächsten Tage war die ganze Stadt in Aufruhr.
 Das Verschwinden Berthold's, eines allgemein geschätzten und bekannten Mannes, war jetzt zur Kenntniß des Publicums gekommen. Man wußte auch, daß er das Opfer eines schändlichen Verbrechens geworden, wenn auch sein Körper noch nicht gefunden war. Daran knüpften wohl Einige die Hoffnung, daß sich Berthold's Verschwinden doch anders und weniger schrecklich aufklären könnte, aber sie wurden durch die eiserne Consequenz der ermittelten Thatfachen widerlegt. Urban's so raffiniert erfonnene und bis jetzt von Erfolg gekrönte Flucht sprach zuerst mit kategorischer Gewißheit dafür, daß er der Mörder Berthold's war. Seine Antecedenten, welche durch Werner bewiesen waren, ließen ihn als einen Mann erscheinen, von dem man sich der That wohl versehen konnte; hatte er doch auch unzweifelhaft vor zwei Jahren in der Residenz den Baumeister Scholwin ermordet und beraubt. Endlich war auch das Motiv zu dieser neuen Schreckthat durch den Inhalt der in Urban's Bult aufgefundenen Berthold'schen Briefe klargestellt.
 Aus diesen Briefen ging hervor, daß Urban heimlich durch Berthold's Vermittlung an der Börse in 2. Differenzgeschäfte in Actien gemacht hatte, und daß bereits seit mehreren Wochen bedeutende Verluste zu befehen gewesen waren. Berthold hatte lange Zeit in dem Bahne gelebt, daß der Fabrik-Besitzer Gottlieb Allenstein selbst der Actienpeculant wäre, da

ausdrücklich zählen dürfte; schon das melodische Bariton-Organ Zoloy's bürgt dafür, daß Zoloy's parlamentarische Rolle im Oberhause der glänzendsten Ehre entgegensteht.

Die ungarische Thronrede hat wegen der Zuberficht, mit welcher sie von der Erhaltung des europäischen Friedens spricht, in den politischen Kreisen Rom's den besten Eindruck hervorgerufen. Dieser Eindruck wird durch die Nachrichten aus dem Orient, welche die Hoffnung auf die Wiederherstellung der Ruhe in der Türkei aufrechterhalten, verstärkt. Die weitere Verfassung der Schwärmer Englands, Italiens und Frankreichs in der Levante ist bloß als Vorwandsmaßregel für alle Fälle zu betrachten.

„Eppelred's“ theilt ein Interview mit dem Grafen Solu-Chowelt mit über die jüngste rumänische Reise. Der Minister des Auswärtigen hat sich nach der genannten Quelle folgendermaßen geäußert: Als ich, der bevollmächtigte Minister Sr. Majestät, in Rumänien war, konnte ich bei jeder Gelegenheit die besonders auszeichnende Aufmerksamkeit des Königs Karl, der Königin des rumänischen Hofes bemerken, und jenes warmen Interesse, welches die rumänische königliche Familie für meinen erhabenen Herrn, den Kaiser und König hat. Schon damals folgte in mir der Gedanke, daß Rumänien, dessen Bevölkerung unter der Herrschaft des Königs Karl in rapider Weise forschreitet, seine gute Gesinnung, welche mein erhabener Herr auch seinerseits für dasselbe hegt, verdient. Meine erste Aufgabe war also, dahin zu wirken, daß die Mißverständnisse zwischen Rumänien und Ungarn, die immer ärger wurden, auf ihren wirklichen Werth reduziert werden mögen. Denn wenn ich auch davon Kenntnis hatte, daß die siebenbürgischen Rumänen in Rumänien fortwährend bestehn, so mußte ich doch auch, daß das verfassungsmäßige Gefühl in Rumänien immer siegen und daß König Karl nicht gestatten wird, daß einige politische Auserwählte das gute Verhältnis zwischen den beiden Staaten stören sollen. Der Zufall gab mir in meiner mühevollen Arbeit Halt und ich ging nach Galizien — meine Güter bewirtschaften. Aber als mich das ausgezeichnete Vertrauen Sr. Majestät auf diesen Weg rief, nahm ich den Faden wieder auf und von dem Resultate konnten Sie sich ja mit eigenen Augen überzeugen. Der rumänische Ministerpräsident Demeter Sturdza achtete in sehr anerkennenswerther Weise und mit seinem Tacte darauf, daß die nach Bukarest kommenden ungarischen Journalisten keine Ursache zur Klage haben sollten. Neben den Farben des Kaiserhauses wehte überall auch die ungarische Flagge. Ich constatirte mit Freuden, daß sich auf dem ganzen Wege auch nicht der geringste Mißton in die Feindschaften mangelte, und daß dieselben auch unfernen allernächsten Herrn beizubringen. Denn das Eine kann ich Sie versichern, daß mit welcher großer Sorgfalt unser erhabener Herr über den europäischen Frieden wacht, ebenso sorgsam wacht er darüber, daß seine Völker den Segen des Friedens ungehindert genießen mögen.

Berliner maßgebende politische Kreise beurtheilen die Pariser Vorgänge sehr ruhig; man habe eine geringere Wärme des Tones nicht erwarten können. Die Trinkprüche in Cherbourg und im Elysée werden nicht beract aufgeführt, daß sie Anlaß geben würden, irgend welche russisch-französische Vereinbarungen und eine Aenderung im Verhältnis Rußlands zu den mitteleuropäischen Mächten anzunehmen. Ein hervorragender Politiker äußerte sich wie folgt: „Wie kann man nur auf den Gedanken kommen, daß wir nervös seien? Die Begegnungen von Wien und Brestlau sind doch wohl ein unannehmbares Aequivalent für die Tage von Paris. Gerade in der wichtigsten gegenwärtigen Frage, in der türkischen, ist die Gemeinsamkeit der russisch-französischen Interessen kein Hinderniß gewesen, eine möglichst reibungslose Ausgleitung der orientalischen Schwierigkeiten herzustellen. Man kann hier selbstverständlich nicht wissen, ob irgend welche Socialabmachungen in Paris noch werden getroffen werden; aber man befürchtet nicht, daß diese eine Pointe gegen den gegebenen Zustand der europäischen Stammesituation haben könnten. Es wird mit voller Ruhe und mit der Hoffnung auf die Erhaltung des Weltfriedens auf Paris geblickt.“

Das nächste päpstliche Consistorium dürfte im Laufe des November oder spätestens gegen Weihnachten stattfinden. In demselben wird der Papst den früheren Nuntien in Paris, Madrid und Lissabon, ferner dem früheren Nuntius in Wien, Cardinal Agliardi und dem apostolischen Delegaten in Bologna, Cardinal Sattelli, den Cardinalsput verleißen.

Nach einer Londoner Zuschrift der „Pol. Corr.“ ist man auch in den bestinformirten dortigen diplomatischen Kreisen bloß auf Vermuthungen über das Resultat der Unterredungen Lord Salisbury's mit dem Czaren Nicolaus angewiesen. Man nimmt jedoch an, daß der englische Premier Gelegenheit hatte, dem Czaren eine allgemeine Darstellung der Lage vom englischen Standpunkte aus zu geben und mit Bezug auf die Orientfrage die leitenden Ideen der englischen Politik, sowie die Möglichkeit einer Cooperation mit Rußland auseinandersetzen. Dies war der Hauptzweck seiner Reise und der Weg hiezu ist ihm durch den Vorschlag Herrn v. Staal und den Prinzen von Wales gebahnt worden. Ersterer, der als ein Gegner der antienglischen Politik des verstorbenen Fürsten Lobanoff gilt, soll sich auch bemüht haben, nach vorherigem Einvernehmen mit Lord Salisbury dem Czaren zu einer Modification dieser Politik zu bestimmen. Der erste Besuch Lord Salisbury's nach seiner Rückkehr aus Balmoral galt auch dem russischen Votschaster, und bei dieser Gelegenheit dürfte das Resultat von dessen Bemühungen besprochen worden sein.

Urban seinen Ober in geschäftlicher Hinsicht ausschließlich vertrat; doch Urban hatte in viel größerem Maße für eigene Rechnung speculirt und war zuletzt nicht mehr im Stande, bei der tapiden Waaise in vielen Effecten die entstandenen Differenzen am letzten Ultimo zu begleichen.

Das Bankhaus Wortmann und Schubert in L. hatte von Verthold, von welchem ihm die Aufträge zum An- und Verkauf der betreffenden Actien-Sorten stets gekommen waren, Dichtung verlangt. Daher das Telegramm genannter Bank-Firma an Verthold, daß er zur endlichen Regelung der Differenzen, die brieflich nicht erzielt worden war, persönlich nach L. kommen solle.

Verthold seinerseits hatte sich an Urban gehalten, war durch diesen von einem Termin zum anderen vertöthet worden, bis er an jenem verhängnißvollen Abend kurz vor seiner Abreise zu diesem gegangen war, um die nöthige Summe zur Dichtung der Differenzen bei der Bankfirma Wortmann und Schubert in Empfang zu nehmen. In dem legitimirten Briefe Verthold's an Urban zeigte er seine Ankunft für jene späte Stunde an. Aus dem Inhalt dieses letzten Briefes ging hervor, daß er von Urban gerade zu diesem Zeitpunkt bestellt sein mußte.

Der Unglückliche, welcher Urban jedenfalls schon als gewissenlosen Speculanten kannte, denselben aber gewiß keines Mordes fähig gehalten, war zu ihm gegangen, um — zu verschwinden.

Wohin? Das war für den Augenblick noch in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Man verfolgte allerdings bereits eine schwache Spur, die der Criminal-Commissarius Pätz geistern entdeckt hatte und wovon wir später weiter hören werden.

Eine gleiche Aufregung, wie sie sich in der Stadt im Großen fundgab, herrschte in dem Gottshilf-Altenheim'schen Hause und in seiner Fabrik im Kleinen.

Die Ereignisse der vorigen Nacht hatten ihn aus der Lethargie, in welche er jahrelang versunken gewesen war, gewalttham aufgerüttelt. So langsam und träge er gewesen, so streng und thaktäufig war er jetzt in seiner Empörung geworden. Frau Wöhlert hatte bereits das Haus verlassen, die Köchin und Lotte ebenfalls. Auch der Fabrik-Wächter war von Allenstein fortgejagt worden.

Letztere hatte zwar von der Anzeige des Weindiebstahls Abstand genommen, wollte aber Niemand von dem ungetreuen Dienstpersonal mehr um sich sehen. Was war aber deren Vergehen gegen das Verbrechen, welches Urban zur Last gelegt wurde!

(Fortsetzung folgt.)

Die Politik der letzten September- und October-Woche.

In der Hauptstadt Ungarns sagte, nachdem der Internationale Friedenscongreß seine Verhandlungen geschlossen, die Interparlamentarische Friedensconferenz, deren Arbeit dem gleichnamigen Culturweg gewidmet war. Es traf sich gut, daß am Tage nach Schluß der Conferenz gerade ein großes Culturwerk, das dem friedlichen Verkehr der Völker zu dienen bestimmt ist, feierlich eröffnet und eingeweiht wurde: der Schiffsfahrtsweg durch das Eiserne Thor. Kaiser-König Franz Josef und die Könige von Rumänien und Serbien wohnten der Feiertage bei; die gemeinsame persönliche Teilnahme der drei Monarchen befundete gleichsam symbolisch die völkerverbindende Kraft des glücklich zu Ende geführten Unternehmens. Und Kaiser-König Franz Josef ging von den Einwohnungsfeierlichkeiten nach Bukarest, um dem König Carol in seiner Residenz einen Besuch abzustatten. Rumänien hat längst aufgehört, eine quantitativ négligable bei der Betrachtung der Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel zu sein; es hat es verstanden, sich die Beachtung und Achtung der Großmächte zu eringen. Die Rumänen selbst erkliden in dem Besuch des österreichischen Kaisers und ungarischen Königs in ihrer Hauptstadt eine Verstärkung dieser Sachlage. Und wenn dem Ereigniß auch eine actuelle politische Bedeutung nicht zusprechen sein sollte, daß es eine symptomatische Bedeutung hat, wird nicht in Abrede zu stellen sein. Die rumänische Politik hat sich in den Spuren der Dreibundepolitik gehalten. Man wollte wissen, daß nunmehr der Beitritt Rumäniens zum Dreibunde formell vollzogen werden soll. Weitere Nachrichten melden sogar von Verhandlungen zwischen Griechenland und Rumänien, die einen formellen Anschluß der Länder an den Dreibund bezwecken. Ob an diesen Nachrichten etwas Thatächlich Wichtiges ist, wird sich vor der Hand schwer erkennen lassen.

In Oesterreich stehen zur Zeit die Landtagswahlen auf der Tagesordnung. Es ist kein sehr erquickliches Bild, das sie darbieten. Auch sie zeigen, wie es allerdings leider nach den Erfahrungen der letzten Jahre nicht anders zu erwarten war, von Neuem den Rückgang des deutschen Liberalismus. Nicht nur durch die Einbuße von Mandaten, welche die deutsch-fortschrittliche Partei — so in nicht unbeträchtlicher Maße bei den Wahlen der Städte und Handelskammern in Ober-Oesterreich — erlitten hat: vielleicht noch charakteristischer tritt die Unsicherheit und Schwäche des österreichischen Liberalismus in der Art hervor, wie die Thatsache, daß in der Stadt Graz zwei bisherige liberale Abgeordnete wiedergewählt wurden, mit hohen Tönen als ein großer Erfolg des Liberalismus gepriesen wurde. Und doch war nichts weiter geschehen, als daß es gelang, diesen Bestandsstand einem beständigen Agitationssturm gegenüber zu behaupten. Man setzt keine Hoffnungen schon ganz besonders auf den liberalen Großgrundbesitz. Graf Adalbert Kottulinsky, der Obmann des liberalen Wahlcomités des österreichischen Großgrundbesitzes, wird jetzt von den liberalen Blättern gefeiert wegen einer Rede, die er in einer Wählerversammlung des österreichischen Großgrundbesitzes gehalten hat. Er betonte die Nothwendigkeit, daß sich das öffentliche Leben im Geiste der Staatsgrundgesetze bewege; er wies im Rahmen der letzteren der Gleichberechtigung der Staatsbürger aller Confessionen einen ersten Platz zu; er kennzeichnete seine Partei im Allgemeinen als eine solche des maßvollen, gelunden Fortschrittes. Das sind gewiß schöne Gedanken und schöne Worte, deren Werth nicht verkleinert werden soll. Allein die Wurzeln seiner Kraft wird der österreichische Liberalismus, will er wieder eine ausgiebige Entwicklung nehmen, nicht in der Curie des Großgrundbesitzes suchen dürfen. Auf den Großgrundbesitz hat es ja gerade der Ministerpräsident Graf Wobani abgesehen. In ihm möchte er eine feste Basis für seine Politik gewinnen, um dieser Politik einen entscheidenden Rückhalt zu geben. Das Wiener „Fremdenblatt“ brachte kürzlich einen ohne Zweifel officiösen Artikel, in dem die Hoffnung ausgedrückt wurde, daß der Regierung gleichwie bei den Landtagswahlen ein „Zusammenschluß der conservativen“ Elemente gelingen und daß sie eine Stütze finden werde bei den „Männern, die frei sind von politischen und nationalen Leidenschaften und das fallengelassene Banner einer Staatspartei, unzugänglich den schwankenden Fluctuationen der Stimmung, weiter hoch zu halten gedanken.“ Das ist eine recht klärlche Aebler vom Liberalismus, den Graf Wobani bei Ueberrnahme des Amtes noch mit allerhand Lebenswürdigkeiten zu tractiren für gut befand. Ueber den Ausgleich mit Ungarn wird der gegenwärtige Reichsrath sich nicht mehr den Kopf zu zerbrechen haben; die Erledigung der sich hier geltend machenden Schwierigkeiten wird dem nächsten Parlament vorbehalten bleiben.

In Frankreich war der Congreß der „Partei der schwierigen Hände“, der Alleanisten, verlammet: den Anlaß zu diesem socialistischen Sondercongreß gab die auf dem Londoner Congreß eingetretene Spaltung. Die Alleanisten, die sich bisher ganz und gar auf die sociale Revolution im Wege wirtschaftlicher Reformen verlegt hatten und die Eroberung von Wahlmandaten nur nebenächlich behandelten, wollen nunmehr den „Parlamentariern“ auch in der politischen Agitation den Rang ablaufen. So waren sie mit ihren Einladungen sehr freigebig. Vor man zu dem eigentlich praktischen Arbeitpensum kam, wurden Fragen mehr theoretischen Charakters erörtert, der allgemeine Ausfall, Freiheit, Abschaffung der Arme. In langen Berichten wurde die Organisation der künftigen Gesellschaft besprochen. Im Zukunftstaat soll es dannach ungefähr folgendermaßen aussehen:

Alle Wesen müssen der Gesellschaft, wenn die Revolution international, der Nation, wenn sie national sein wird, ihre Kraft und ihre Intelligenz geben. Dagegen wird ihnen ihre Existenz gesichert. Es wird leicht sein, den Theil eines Jeden zu bestimmen, „denn es sei nicht annehmbar, daß die Bedürfnisse des Einen die des Anderen überschreiten können.“ Sofort nach der Revolution wird die erste Aufgabe sein, „alles individuelle Eigenthum an Grund, an Untergrund und an Geldwerth zu expropriiren. Dieses Eigenthum fällt an die überlebten Communen zurück.“ ... Jede Commune hat einen Delegirten zu der Vertretung für die allgemeinen Interessen des Landes zu entsenden. Es wird Provinzial- und Nationalversammlungen geben. Aber „um in der neuen Gesellschaft keine unentbehrlichen Wesen zu schaffen, die weiter werden würden, erhalten diese Delegirten ihr Mandat nur für eine einzige Frage. Sobald diese erledigt, ist ihr Mandat erloschen, und sie haben sich wieder heim zu begeben.“ Arbeit wird nur von 20 bis 45 Jahren. Sobald man das 45 Lebensjahr überschritten, wird man von den jüngeren Bürgern unterhalten.

Nicht vergessen wurde, gegen den Besuch des „russischen Autokraten“ in Frankreich zu protestiren, der als ein „schmachvolles Manöver“ bezeichnet wird. Wir haben davon Notiz genommen, daß auch gemäßigtere Stimmen sich wider den all's Maß überschreitenden Russenenthusiasmus wenden. Allein das hilft Alles nichts. Man lebt fortgesetzt in einem wahren Freuden- und Begeisterungstaumel. Es entbehrt nicht eines gewissen humoristischen Reizes, daß der Czarenbesuch fast zu einer Revolte des Parlaments und in Folge der Mißstimmung des Parlaments auch eines Theiles des Ministeriums wegen ursprünglich der in Aussicht genommenen Beiseiteschiebung der Senatoren und Deputirten bei den Feiertagen geführt hätte. Die Sache ist ja jetzt beigelegt; ein kleiner Conflict schien jedoch zu drohen, trotz des officiösen Dementis. Noch humoristischer wäre es, wenn in der That der Czarenbesuch, auf dessen Wunsch, fast hätten wir geschrieben, beschloß, man sich zu der stärkeren Heranziehung des Parlamentes entschlossen hat. Der Czarenbesuch beherrscht vollkommen die politischen und unpolitischen Köpfe, daß man für andere Vorgänge gar keinen Sinn hat, mögen sie auch Frankreich ziemlich nahe angehen. So hat man augenblicklich keine Zeit, sich viel um die englisch-egyptische Sudan-Expedition, die mit der Einnahme von Dongola immerhin einen Erfolg zu verzeichnen hat und von der es noch im Dunkeln liegt, was sich eigentlich als ihr Endzweck herausstellen wird, mit so mißtraulichen Blicken man sie von vornherein betrachtete, zu kümmern. In Rußland, wo man sich ruhigeres Blut bewahrt, ist man aufmerksamer. Auch wegen der nichts weniger als erquicklichen Situation auf Madagaskar müßte man sich Sorge machen. Man hat vor der Hand den bisherigen Generalresidenten Darocq durch den General

Gallieni ersetzt: das deutet darauf hin, daß man die Etablierung eines Sabelregiments für angemessen erachtet. Jetzt hat man aber keine Lust, sich die wonnige und rosige Stimmung vergällen zu lassen.

Der Czarenbesuch in Großbritannien hat auf dem britischen Boden, auf dem schottischen Hochlandschloß der Königin Victoria. Man hörte nicht eben viel mehr, als daß er auf die Jagd geht, wenn es nicht allzuheftig regnete. Was Lord Salisbury etwa mit ihm in Hinblick auf die orientalischen Wirren besprochen hat, wird schwerlich in authentischer Form der Öffentlichkeit bekannt werden. Die englische Politik wird aber, so viel darf wohl als feststehend betrachtet werden, sich nicht von der Linie entfernen, auf der sich die Leiton der Großmächte hält. Hat doch auch Gladstone in seiner großen Liverpool Rede schließlich im Grunde für ein Zusammengehen mit den Mächten plaidirt. Die mächtige Erregung, welche die stromenden Worte des Siebeundaßzigjährigen hervorgerufen, zittert noch nach und wird noch eine Zeitlang nachwirken; denn der große Führer des englischen Liberalismus ist nicht nur der populärste Mann des Vereinigten Königreichs, sondern er hat Tausenden und Abertausenden aus der Seele gesprochen und seine unergleichen Beredsamkeit hat sich ihre hinreichende Wirkung bewahrt. Aber auch Gladstone's Eingreifen in die Agitation wird nur eine Demonstration bleiben. Es ist besonders interessant, daß der officielle Führer des Liberalismus, der Mann, den Gladstone selbst bei seinem Scheiden aus dem Amte als seinen Nachfolger bestimmte, daß Lord Rosebery vor zu weitgehendem Eifer warnt. „Niemand kann“, so schreibt er neuerdings, mehr als ich die Gräuel mißbilligen, die seit zwei Jahren in Kleinasien verübt worden sind und die selbst jetzt noch fortbauern, während die Mächte zuschauen und kleine diplomatische Drachen aufsteigen lassen. Diese Enttäuschung habe ich in Reden ausgedrückt, die, obwohl ich dieses Jahr gehalten worden sind, vergessen zu sein scheinen. Aber ich will nicht aus der Pflanze in's Feuer springen; ein europäischer Krieg würde der Schauplatz eines allgemeinen Blutbades und Verderbens sein; die Ausrottung der Armenier dürfte ihm vorangehen oder ihn begleiten. Ich bin nicht willens, dieses Risiko heraufzubehängen.“

In Konstantinopel ist es verhältnißmäßig still. Die türkische Regierung suchte durch die Aufstellung der aufgefundenen Bomben gewissermaßen aller Welt vor Augen zu führen, was für schlechte und gefährliche Kerle die Armenier seien. Es war das ein gefährliches, wahrsehrlich beabsichtigt gefährliches Experiment: denn die dadurch hervorgerufenen Erbitterung der Mohammedaner hätte leicht neue Ausschreitungen in's Werk setzen können. So war es höchst angebracht, daß der Botschafter bedeutet wurde, sie möchte solche Scherze unterlassen. Ist es doch überdies noch sehr fraglich, wie viele von den Bombenunden „echt“ sind, ob nicht manche Bomben sorglich von der Polizei vorher dort niedergelegt worden sind, wo sie dann von ihr aufgefunden wurden. Vom Fische gerückt ist die orientalische Angelegenheit in der abgelaufenen Woche nicht. Alle Tage kann von Goldenen Horn eine neue schlimme Ueberrichtung kommen. Auch in Areta ist noch keinewegs Alles wieder in Ordnung. Und in Macedonien, in Syrien geht es völlig drunter und drüber.

Wären die Spanier mit weniger lebendigem Antheil auf die Situation am Bosporus, so haben sie dafür alle Veranlassung, ihre Aufmerksamkeit auf ihre colonialen Verhältnisse zu concentriren. Auf Cuba bleibt Alles beim Alten. Und die Philippinen-Angelegenheit scheint sich zu einem Pendant der cubanischen auszuwachsen zu wollen. Noch kürzlich stellte sich die Regierung so an, als ob es sich um eine wenig bedeutungsvolle Injurierung handle, die sie mit Nichtachtung zermalmen würde. Der Optimismus ist aber schon verfliegen. Jetzt will man einen Nachschub von 8000 Mann nach den Philippinen senden. Die Sache muß also doch wohl nicht so kurzer Hand abgethan sein.

Die Czarenreise.

Paris, 7. October. Beim Diner im Palais Elysée sprach der Präsident Faure folgenden Toast: „Der Empfang, welcher Em. Majestät bei der Ankunft in Paris bereitet wurde, hat Em. Majestät die Aufmerksamkeit der Gesülte bewiesen, bezüglich deren ich Gewicht darauf lege, daß sie im Augenblicke, als Em. Majestät den Boden der Republik betreten, zum Ausdruck gelangen. Die Anwesenheit der Majestäten unter dem Weisheit eines Volkes die Bande, welche zwei Staaten in ihrem harmonischen Wirken und in dem gegenseitigen Vertrauen in ihre Gesichte einen. Der Bund eines mächtigen Reiches und einer arbeitssamen Republik war bereits im Stande, eine wohlthätige Wirkung auf den Weltfrieden auszuüben. Gesehigt durch seine erprobte Treue, wird dieser Bund fortfahren, seinen segensreichen Einfluß überallhin zu verbreiten. Als Dolmetsch der ganzen Nation erneuere ich die Wünsche für Em. Majestät, welche wir für die Größe Ihrer Herrschaft, für das Glück ihrer Majestät der Kaiserin, für die Wohlfahrt des weiten Reiches, dessen Schicksal in den Händen Em. kaiserlichen Majestät ruht, hegen. Es sei mir gestattet, beigefügigen, wie sehr Frankreich von der Bereitwilligkeit, mit welcher Em. kaiserliche Majestät unseren Wünschen zu entsprechen geruhen, gerührt ist. Ihr gnädiger Besuch wird in ganzen Lande ein unauflösliches Andenken hinterlassen. Ich erhebe mein Glas zu Ehren Sr. Majestät des Kaisers Nicolaus II. und Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna!“

Kaiser Nicolaus erwiderte: „Ich bin tief gerührt von dem Empfang, welcher der Kaiserin und mir in der großen Stadt Paris, dem Sitz von so viel Geist, Geschmack und Erleuchtung, bereitet wurde. Unergründlichen Tractionen getreu, bin ich nach Frankreich gekommen, um in Ehren den Präsidenten, den Oberhaupt einer Nation zu begrüßen, mit welcher uns kostbare Bande vereinen. So wie Sie es bereits gelagt haben, kann diese Freundschaft durch ihre Beständigkeit nur einen segensreichen Einfluß ausüben. Ich bitte Sie, Herr Präsident, der Dolmetsch dieser Gesülte gegenüber ganz Frankreich zu sein. Indem ich Ihnen für die der Kaiserin und mir gewidmeten Wünsche danke, trinke ich auf Frankreichs Wohl und erhebe mein Glas zu Ehren des Präsidenten der französischen Republik!“

Wie die Blätter berichten, hätte der Empfang in Paris auf das russische Kaiserpaar einen guten Eindruck gemacht, insbesondere auf die Kaiserin, welche ihre Entzuden darüber enthußlich ausgebrückt hätte. Die gestrigen Toaste erfüllen die Presse mit der größten Befriedigung.

„Siecle“ hebt die in den beiden Toasten gemeinsamen Worte: die Bande, die uns vereinigen“ hervor. Der Austausch dieser Gesülte absehrlich gebrauchten Wendung beweist, daß zwischen beiden Regierungen etwas mehr als bloße natürliche Sympathien oder eine definitive Entente bestehn. — „Figaro“ sagt: Beweisfähige Acte und endgiltige Worte sind nunmehr ausgetauscht worden, und werden wahrsehrlich nach der Reue in Gbalons verhandelt werden, genügen aber jetzt schon, um zu zeigen, daß Frankreich und Europa auf Frieden rechnen können.

Sämmtliche Journale feiern den nunmehr historisch denkwürdigen Tag des 6. October und erheben die bedeutende Tragweite des Toastes des Kaisers Nicolaus im Palais Elysée hervor, welcher den Beweis dafür bilde, daß zwischen den beiden Regierungen unbedingtes Einvernehmen bestehn. Das „Journal“ sagt, der Toast des Kaisers von Rußland werde die besorgtesten Gemüther beruhigen, weil er in officieller Weise die Uebereinstimmung Rußlands und Frankreichs bestätige. „Evenement“ und „Petit Parisien“ führen aus, daß die Allianz gestern endgiltig besiegelt worden sei.

„Picaret“ schreibt, die Worte, mit welchen der Kaiser von Rußland und Präsident Faure die zwischen Frankreich und Rußland bestehende Einigkeit kennzeichneten, seien solche, daß nichts ihren ausdrücklichen Werth werde schwächen können.

Die „Lanterne“ sagt: Der Kaiser von Rußland hielt im Saale Elysée eine Ansprache, welche geeignet ist, uns das lebhafteste Vertrauen für die Zukunft einzufößen.

Die republikanischen Journale sprechen dem Kaiser von Rußland ihren Dank für die Besuche aus, welche er dem Senatpräsidenten Dubout und dem Kammerpräsidenten Briffon abstattete.

Der „Soleil“ sagt, dieser Tag sei unergötzlich. Möge er von Eintracht gefolgt sein. Sollte dies nicht der Fall sein, so mögen wir uns in dem Augenblicke künftiger Zwürnisse an das Verweilen Desjenigen in unserer Mitte erinnern, der uns durch seine letzten väterlichen Verfügungen die Empfehlung aufgab, man möche unser Freund bleiben.

Der „Intransigent“ meint, es sei nicht die officielle Welt, es sei die Straßenbevölkerung, welche nach Rußland den stürmischen Ruf der Hoffnung und Jüngung ertönen ließ. Die Bevölkerung sei es, welche das Bündniß unterzeichnete und es zu verteidigen wissen werde, wenn die Regierung es verrathen wolle.

Wien, 7. October. Von diplomatischer Seite wird berichtet, der Text des gestrigen Toastes des Czars im Elysée wäre noch vom verstorbenen Minister des Aeußern Fürsten Lobanoff vor Austritt der Reise des Czars durch Europa festgesetzt worden.

London, 7. October. „Standard“ bepricht den Empfang des Kaisers von Rußland in Paris und sagt: Die wachsende Vertraulichkeit zwischen Frankreich und Rußland werde von England mit Gleichmuth betrachtet, da zwischen England und diesen Mächten nirgends ein unversöhnlicher Gegensatz in Betreff ihrer Interessen bestehe.

„Daily News“ führt die Thatsache an, daß die französischen Minister mehr einmal bezüglich Rußlands das Wort „Alliance“ gebraucht, daß aber dieses Wort niemals von einem russischen Collegen gebraucht wurde und auch bei der jetzigen entscheidenden Gelegenheit vom Kaiser von Rußland nicht angewendet worden sei.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. October.

(Titel-Verleihung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Ministers für Cultus und öffentlichen Unterricht dem pensionirten Klausenburger Universitäts-Professor Dr. Gustav Crois als Anerkennung seiner auf dem Gebiete der öffentlichen Angelegenheiten erworbenen Verdienste das Ministerialrath-Titel zu verleihen.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Ministers für Cultus und öffentlichen Unterricht den Budapester Universitäts-Privatdocenten Dr. Julius Szabeczký zum öffentlichen ordentlichen Professor der Mineralogie und Geologie an der Klausenburger Franz-Josef-Universität der Wissenschaften mit den systemisirten Bezügen zu ernennen.

Der k. ung. Finanzminister hat den Kézdivajarselher und unbesoldeten Steueramts-Practitioner Albert Perjesi zum provisorischen Steuerofficial beim Karolser k. Steueramt ernannt.

(Das Lob des Königs.) Aus Budapest wird vom 7. d. berichtet: Bei dem gestrigen Hofmahl wurde Baron Vassfy von Seiner Majestät in besonders huldvoller Art ausgezeichnet. Der König wandte sich nämlich während des Cercles an den Chef des ungarischen Cabinets und sagte, er habe die während der beiden letzten Reichstags-Sitzungen gehaltenen Reden des Ministerpräsidenten mit besonderem Vergnügen gelesen.

(Das Concert) zu Gunsten des hiesigen Oefelrauenvereines findet definitiv Mittwoch den 14. d. M. im Stadttheater mit folgendem Programm statt: 1. Felix Mendelssohn-Bartoldy: Ouverture zu „Sommernachtraum“. 2. Saint-Saëns: Concert in A-moll für Violoncello mit Orchester-Begleitung. Capuz von Karl Klein. 3. Drei Lieder für Sopran mit Clavierbegleitung: a) Jensen: „Waldegelächz“, b) Carl Bohm: „Sill wie die Nacht“, c) Wrieg: „Hoffnung“. 4. F. Seb. Bach: Air für Violoncello mit Streichorchester-Begleitung. 5. G. M. v. Weber: Ariele des Aennchen aus dem „Freischütz“. 6. D. Popper, op. 68: Ungarische Rhapsodie für Violoncello mit Begleitung des Orchesters.

Preise der Plätze: Vogen im I. Rang: kleine 3 fl., mittlere 4 fl., große (Honoratioren-Loge) 6 fl. Vogen im II. Rang: kleine 1 fl. 80 kr., mittlere 2 fl. 50., große 3 fl. 10 kr. Vogen im Parterre: kleine 2 fl. 25 kr., mittlere 3 fl., große 3 fl. 75 kr. Sitz in der Fremdenloge 1 fl. Sperrplatz: die vier ersten Reihen 80 kr., die weiteren 60 kr. Parterresitz 40 kr. Galleriesitz: nummerirt 30 kr., unnummerirt 20 kr. Stehplatz 40 kr. — Den Kartenverkauf besorgt aus Gefälligkeit Herr L. Michaelis in der Buchhandlung Heltzowergasse 27 und werden dort Vormerkungen entgegengenommen.

(Concert der Militär-Musik.) Sonntag den 11. d. wird eine Abtheilung der 31-er Regiment-Musik in der Restauration G. Ardean concertiren. Beginn 7 Uhr Abends.

(Gemälde-Ausstellung.) Die Kunsthandlung Curik in Wien hat uns eine Sammlung von Werken der Malerei gesandt, welche nun in sehr geschickter Weise vertheilt und ausgestellt den größeren Nebenaal des Gesellschaftshauses füllen. Beim Publicum findet sie offenbar Anklang; ihr erstes Verdienst wäre also, das Interesse wieder einmal und besonders nachhaltig angeregt zu haben. Aber man kann auch wirklich mit Vergnügen jetzt den erwählten Raum durchwandern, der einen ganz anders behaglichen Eindruck macht als sonst. Das geschmackvolle und wirksame Arrangement der Bilder, welches jedes einzelne möglichst vortheilhaft zur Geltung zu bringen verliucht, aber auch die Gesamtwirkung im Auge behält, die Vertheilung der Werke erzeugen eine angenehme Stimmung, welche uns genussfähiger und befallungstüchtiger macht.

Was nun den künstlerischen Charakter der Ausstellung anbetrifft, so bereitet sie uns mancherlei Ueberraschungen. Sie führt die Werke einer ganzen Reihe von Künstlern vor, die bereits zu verdientem Ruf und Namen gelangt sind, und sie macht uns mit anderen bekannt, deren Arbeiten hier bisher noch selten zu sehen waren. Fast immer ist diese — alte oder neue — Bekanntheit eine erfreuliche, ja ich möchte dies als den hervorragenden

Charakterzug der Ausstellung bezeichnen. Wir befinden uns in vortrefflicher Gesellschaft von Männern, die ihres Könnens sicher sind und es nicht zu gewagten Experimenten anwenden, sondern ausschließlich reife Früchte ihrer Kunst bieten. Wir können ruhig von Bild zu Bild wandern, ohne besorgen zu müssen, daß ein greller Mißton uns im Genuß stört. Kein Fehler gegen den Geschmack tritt uns plötzlich entgegen und zwingt uns, zu seinem lähnen Theilen Stellung zu nehmen. Ein nach Sensation und waghalsigen Farbverfuchen lüsteres Auge und wer nach aufregender Tonart Verlangen trägt, wird seine Rechnung in der Ausstellung nicht finden, wohl aber werden die ruhige Harmonie derselben, die zahlreichen Werte von entzückender malerischer Feinheit, eine Anzahl von ausgezeichneten Genre- und Landschaftsbildern, die ebenso durch die Schlichtheit und Janigkeit der Empfindung, wie die geschmackvolle Durchführung Gefallen erregen müssen, jedem Besucher wohlthuende und angenehme Befriedigung gewähren.

(Vom Theater.) Die Kronstädter Blätter sind förmlich erschöpft im Lobe der abgerundeten Vorstellungen der Bauer'schen Gesellschaft und der Darbietungen fast sämtlicher Mitglieder derselben. Insbesondere wird die Operetten-Primadonna Frau Eibenbüsch als glänzender Star in ihrem Fach gerühmt. Unser Publicum wird nach drei Wochen selbst Gelegenheit haben, sich von der Berechtigung der eben erwähnten Anerkennung überzeugen zu können.

(Das Schadenfeuer in Schellenberg.) dessen wir in unserem gestrigen Blatte erwähnten, äscherte glücklicherweise nur eine Scheune ein.

(Todesfall.) Die Gattin des langjährigen hierortigen Restaurateurs Johann Roth ist heute Morgens nach langem, schwerem Leiden in der hiesigen k. ung. Landes-Frenanstalt aus dem Leben geschieden und wird Sonntag den 11. d. beerdigt werden.

(Zur Erinnerung an weil. Kronprinz Rudolf) welcher mit seiner Gemahlin Erzherzogin Stephanie im Sommer des Jahres 1882 auf dem Reizpat-See, hat die Communität des Hunyader Comitats in der Nähe des Senoga-Sees im Reizpat-Gebirge eine Gedächtnisfeier zwischen Fischen anbringen lassen. Die Tafel, welche im Eisenwerk Bajda-Hunyad bereitgestellt wurde, trägt zu beiden Seiten das Wappen Ungarns. Die Inschrift selbst lautet: „Rudolf, königlicher Prinz von Ungarn, Thronerbe, die stolze Hoffnung unserer neuen Geschichte, jagte hier mit froher Lust, in Jugendkraft im Sommer 1882, zu seiner Seite Erzherzogin Stephanie, seine anmuthige Gemahlin. Möglic, gleich einem Kometen, erschütternd schwand er dahin im Jahre 1889. Auch auf den Finnen der Schneekuppen lebt sein Andenken. Erreicht von der Communität des Hunyader Comitats im Jahre der Millenniums-Feier des Vaterlandes. 1896.“

(Bauern als Wechselfälcher.) Man meldet aus Lugos: Zwei Bauern decomplicirten vor Kurzem bei der Kraszer Sparcasse einen auf den Namen beaccredittirter Persönlichkeiten lautenden Wechsel über 400 fl.; die Unterschrift war so meisterhaft nachgeahmt, daß Niemand Verdacht schöpfte. Erst als sich herausstellte, daß eine Fälschung vorliegt, wurde constatirt, daß auch andere Geldinstitute von Lugos und Umgebung in der gleichen Weise geschädigt worden seien, und zwar, wie die Anzeichen verathen, durch eine regelrecht organisierte Betrügergilde. Man ist den Hauptschuldigen auf der Spur.

(Mordmord.) Aus Risjend wird vom 6. d. gemeldet: Die Gattin des herrschaftlichen Oberförsters Anton Petrik wurde heute Nachts in menschenmörderischer Weise erschossen. Die Kugel war von Außen durch das Fenster eingedrungen und hatte wahrscheinlich dem Manne der unglücklichen Frau geölt. Der That verdächtig wurden zwei Wildbiede: Flora und Juon Krajnik verhaftet.

(Die Leiche im Graben.) Im Grotter der Gemeinde Alsobalog stießen dieser Tage Gendarmen in einem Graben auf eine in Verwesung begriffene Leiche. Die Erhebungen stellten fest, daß ein Mord vorliege und der Verdacht der Thäterchaft zwei Bauernbürgen belaste.

(Eine Exhumation in H.-M. Bazarhely.) Wie dem „Nemzet“ aus H.-M. Bazarhely berichtet wird, ist dabeilbst, in Folge einer Anzeige der Ersten Ungarischen Versicherungs-Gesellschaft, auf Anordnung des Gerichtshofes die Leiche des Unternehmers Johann Farago exhumirt worden. Die inneren Theile wurden an das chemische Landes-Institut zur Untersuchung gesandt. Farago hatte zu Kolova mit der Gattin eine Bomborzer Beamten, Elisabeth Hojajovic, im gemeinschaftlichen Haushalte gelebt. Plötzlich verstarb Farago und die Frau ließ ihn zu H.-M. Bazarhely begraben, worauf sie sofort einen Betrag von 5000 fl., auf die Farago verstorben war, beheben wollte. Die Gesellschaft fand jedoch den Vorfall verdächtig und erstattete die Anzeige wider Frau Hojajovic.

(Großer Brand.) Aus Rosenberg schreibt man vom 6. d.: Gestern Abends ist in Lubrova (Lipto) Feuer ausgebrochen, das so rasch um sich griff, daß alsobd 9 Wohnhäuser sammt Wirtschaftsgebäuden und Vorräthen eingäschert wurden. Nur den Anstrengungen der Rosenberger Feuerwehr und dem inzwischen eingetretenen heftigen Regen ist es zu verdanken, daß nicht das ganze Dorf verheert wurde.

(Diebstahl.) Auf der Eisenbahnfahrt Mailand-Basel wurden im Eisenbahncoupé einer Dame eine Schachtel, welche zwei goldene Brillant-ringe, ein Armband mit Brillanten und Saphir enthielt, und eine Börse mit 1600 Francs gestohlen. Auf die Zustandebringung des gestohlenen Gutes ist eine Belohnung von 1000 Francs ausgesetzt.

(Uebertritt der Prinzessin Helena.) Nach einer vaticanischen Zuschrift der „Vol. Corr.“ find in den letzten Tagen zwischen den kirchlichen und den weltlichen Behörden mit Bezug auf einzelne Details der Ceremonie des Uebertritts der Prinzessin Helena von Montenegro zur katholischen Kirche Meinungsverschiedenheiten aufgetaucht, die aber dank der entgegenkommenden Haltung der kirchlichen Behörden bereits ausgeglichen sind. Es sei nunmehr festgelegt, daß die Conversion der Prinzessin am 21. d. in der St. Nicolous-Kirche zu Bari, und zwar streng nach den canonischen Vorschriften stattfinden werde. Die Prinzessin werde demnach das Schema abschreiben, das katholische Glaubensbekenntniß ablegen und die heiligen Sacramente nach dem katholischen Ritus erhalten.

(Ein äppiges Leben) ist den „aristokratischen“ Pferden zu Paris beizulegen. Ueber die gewöhnliche Schwemme sind sie erhoben, sie erhalten ein türkisches Bad mit all seinem Zubehör. Die Einrichtung besteht aus drei Baderäumen. Im ersten wird der Gaul an die Wand gebunden und eine halbe Stunde lang einer Temperatur von 37 1/2 Grad Celsius ausgesetzt; hier wird die Wärme durch einströmenden Dampf erzeugt. Im zweiten Raume liegt das Thier eine Viertelstunde lang in auf 73 Grad erhitzter trockener Luft, in der dritten Abtheilung gibt es eine abermals eine Viertelstunde dauernde Brause, die von zwei Grooms mit ihnen getheilt wird, denen obliegt, das Pferd mit weichen, biegsamen Holzstäben abzutragen, bis aller Schmutz und Schweiß entfernt ist. Ein sanftes „Shampooing“

mit weichen Bürsten folgt zunächst, das Thier erhält einen guten Schlud Branntwein mit Wasser, um die Kälte zu bannen, es wird mit warmen, weichen Decken getrocknet — und die Procedur ist fertig.

(Bei Husten, Heiserkeit und Verschleimung) empfehlen wir wärmstens der Beachtung unserer geehrten Leser „Egger's preisgekrönte, sicher wirkende Brustpastillen“. Erhältlich in Original-Cartons à 25 und 50 Kr. in allen Apotheken und besseren Droguerien. Haupt-Depot „Reichspalatin“-Apothek von A. Egger's Söhne, Budapest, Weiknerstraße 17.

(Rosenjungfrau.) Ein glücklicher Ort für junge Damen ist in der Nähe von Paris entdekt worden. In der 10,000 Einwohner zählenden Stadt Maisons-Alfort hatten die Mädchen über 21 Jahre die Rosenjungfrau zu wählen. Es fanden sich deren nur 31, wovon die jüngste wenige Tage vorher das vorgeschriebene Alter erreicht hatte, während die älteste 43 Sommer zählte. Alle anderen über 21 Jahre sind verheiratet. Es waren zwei Abstimmungen notwendig, um unter den acht Bewerberinnen die richtige Rosenjungfrau herauszuwählen. Diese, eine 22-jährige hübsche Bäckerin, vergoß Freudenthränen. Der der Jungfrau zugewählte Preis beträgt 500 Francs.

(Eine neue Cur.) Eine jetzt zu Chicago ansässige Schwedin hat die „Buzelbaum-Cur“ für Damen eingeführt, die „ihr zu festes Fleisch vermindern wollen“. „Mandmal“, sagt die Erfinderin, „bedarf es eines großen Aufwandes an Logis und Gehuld, um eine feste würdige Matrone dazu zu bewegen, einen Buzelbaum zu schlagen. So ist denn das Anfangsstadium für den Arzt ein recht schwieriges. Im 45. Jahre erkrankte freilich die fragliche Betsühigung als ein ebenso besenkliches, wie unpassendes Unternehmen. Hat man es aber erst los, so ist man mit 50 noch nicht zu alt, um den Sport zu wurdigen, und der Erfolg für den Leibumfang ist ein fast phänomenal. Einer biden, ungeschlagenen Frau ist nichts Besseres zu empfehlen.“

(Wie man sein eigener Großvater werden kann.) Ich heiratete eine Witwe: dieselbe hatte eine erwachsene Tochter, welche mein Vater heiratete. So wurde mein leiblicher Vater mein Schwiegerjohn — meine Stiefmutter meine Mutter. Meine Frau als Mutter meiner jetzigen Mutter wurde hiedurch meine Großmutter, und ich war außer dem Manne noch der Enkel meiner eigenen Frau. Da nun der Mann der Großmutter gleichzeitig Großvater des Enkels ist, so wurde ich Unglücklicher zugleich mein eigener Großvater.

(Strebsam.) Frau: „Sie wollen fort? Gefällt es Ihnen denn nicht bei mir?“ — Dienstmädchen: „Ja — aber ich möchte mich zur Amme ausbilden.“

Original-Telegramme.

Paris, 9. October. Unter jubelnden Zurufen der unabsehbaren Massen verließ das Czarenpaar gestern Nachmittags Paris und begab sich nach Versailles. Die Fahrt glich einem Triumphzuge. Vor der Abreise spendete der Czar 100,000 Francs für die Pariser Armen. Im Versailleser Schloß wurde das Czarenpaar abermals begeistert empfangen. — Der Kaiser und die Kaiserin besichtigten den Park und das Schloß. Um 6 1/2 Uhr Abends fand das officielle Diner beim Präsidenten statt.

Brüssel, 9. October. In Roubaix fanden arge antirussische Demonstrationen statt. 1000 Socialisten trugen Caricaturen des Czaren und des Präsidenten Faure herum und riefen: „Nieder mit dem Tyrannen!“ Die Polizei verhaftete über 100 Anarchisten.

Darmstadt, 9. October. Das Czarenpaar trifft Samstag ein. Die Polizeibehörde überwacht die hier wohnenden Russen.

Marktbereich.

Hermannstadt, 9. October. Weizen per Sackloster 76 bis 80 Rilo fl. 4.20 bis 4.80, Haibfrucht 70 bis 74 Rilo fl. 3.60 bis 4.—, Korn 70 bis 74 Rilo fl. 3.30 bis 3.70, Gerste 68 bis 68 Rilo fl. 2.80 bis 3.20, Daser 42 bis 48 Rilo fl. 1.80 bis 2.20, Anturug 70 bis 74 Rilo fl. 3.30 bis 3.70, Hirse 78 bis 82 Rilo fl. 4.— bis 4.60, Erbsen 68 bis 70 Rilo fl. 1.— bis 1.20, Hanfsamen 48 bis 50 Rilo fl. 8.50 bis 9.—, Erbsen 76 bis 80 Rilo fl. 4.50 bis 5.50, Rintzen 78 bis 82 Rilo fl. 7.— bis 8.—, Hirsolen 76 bis 80 Rilo fl. 5.— bis 5.50, Weizenriesel per 100 Rilo fl. 13.50 bis 14.—, Mehl Nr. 0 fl. 14.—, Mehl Nr. 1 fl. 13.50, Mehl Nr. 3 fl. 12.60, Mehl Nr. 5 fl. 11.40, Speck fl. 56 bis 58, Schweinefleisch fl. 60 bis 64, robes Lachsfilet fl. 20 bis 22, Kergen-Lachsfilet fl. 28 bis 29, geopfene Lachsfilet fl. 38 bis 39, Seife fl. 2 bis 30, Pen fl. 1.40 bis 2.—, Saif fl. 32 bis 34, hartes Brennholz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.—, Spiritus per 100 l. 55 bis 58 kr., Rindfleisch per Rilo 50 bis 60 kr., bei den Boplatern (mindestes Rindfleisch) per Rilo 44 bis 50 kr., Kalbfleisch 30 bis 40 kr., Schweinefleisch 46 bis 50 kr., Schöpplensfleisch 28 bis 30 kr., Eier 10 Stück 20 bis 23 kr.

Fremden-Liste vom 9. October.

Hotel Nämischer Kaiser. Reiz, Kaufmann, von Budapest; Werner, Kaufmann, von Oßlau; Dr. Hoch sammt Gattin, Arzt, von Kado; Weller, Reisender, von Leipzig; Dr. Hoch sammt Gattin, Advocat, von Boos. Hotel Nurmbrer. Zimmermann, Premier-Rentenamt, von Schlesien; Jifa, Controlor, von Moskau; Birnbamm, Privatier, von Passobanya; Schall, Reisender, von Graz; Siegel, Jäger, Reisende, von Wien; Raffobics, Stempeler, Reisende, Pomonai, Kaufmann, von Budapest; Kertész, Kaufmann, von Bistritz. Hotel Welker. Popescu, Notär, von Borgo-Brand; Gutnig, Grundbesitzer, von Gurofalva; Depner, Notär, von Weikner; Glajur, Privatier, von Fogaras. Hotel Habermann. Morozin, Notär, von Gzodt; Schreiber, Gastwirth, von Metzger.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 8. October.

Table with 2 columns of financial data. Includes entries like '4 1/2-%ige ung. Goldrente', '4 1/2-%ige Kronen-Rente', '1860-er Lose', 'Deherr.-ungarische Bank-Actien', etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 8. October.

Table with 2 columns of financial data. Includes entries like '4 1/2-%ige ung. Gold-Rente', '4 1/2-%ige Kronen-Rente', '1860-er Lose', 'Deherr.-ungarische Bank-Actien', etc.

M. B. 12354/1896.

[766] 2-2

Kundmachung.

Im Sinne des **Comitats-Statutes über die Bezeichnung der Besitz-Grenzen** wird hiemit allgemein verlanbart, daß jeder Grundbesitzer verpflichtet ist, bis zum **30. April 1897** die Grenzen seines Grundbesitzes dort, wo keine natürlichen Grenzzeichen (wie Flüsse, Canäle, Bäche, in der Regel Wasser haltende Aedern oder unvertüfete natürliche Zeichen) vorhanden sind, in der nachstehend angeführten Weise zu bezeichnen.

Als Grenzzeichen sind Steine von mindestens 60 Centimeter Länge und 10 Centimeter Dicke oder vierkantig behauene Eichensplöcke von mindestens 80 Centimeter Länge und 15 Centimeter Dicke zu verwenden. Furchen, einzelne Löcher oder kleine Erdhaufen können nicht als genügende Grenzzeichen angesehen werden.

Die Grenzzeichen müssen wenigstens 20 Centimeter, dürfen aber nicht mehr, als 30 Centimeter hoch über die Erde emporstehen.

Die Grenzzeichen müssen am oberen Ende mit den Anfangsbuchstaben des Familiennamens des Grundbesitzers versehen sein.

Jeder Grundbesitzer hat auf der Seite gegen Osten und Süden seines Besitzes die Grenzzeichen in Gegenwart der betreffenden Nachbarn einzusetzen; etwaige Grenzstreitigkeiten sind beim gefertigten Magistrat anzugehen.

Sind die Grenzen gerade Linien, so genügt je ein Zeichen an jedem Ende einer Linie, ist aber die Grenze gekrümmt, so müssen so viele Grenzzeichen auch in die Krümmung gesetzt werden, daß ein Zweifel über die richtige Grenze nicht aufkommen kann.

Dawiderhandlende werden im Sinne des Feldpolizei-Gesetzes zur Verantwortung gezogen werden.

Hermannstadt, den 5. October 1896.

Der Magistrat.

Sz. 183/1896.

[774] 1-1

b. v.

Arverési hirdetmény.

Alulirt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezenel közhírre teszi, hogy a nagyszabeni kir. törvényszék 1896. évi 3896. számú végzése következtében Dr. Kabdebó Oszkár nagyszabeni ügyvéd által képviselt id. Hager Mihály nagyszabeni lakos javára Popa Jordán szentjános-hegyi lakos ellen 708 frt. 1 kr. s jár. erejéig 1896. évi augusztus hó 1-én fogantatott kielégítési végrehajtás utján lefoglalt és 390 frta becsült 2 jarmos ökör, 1 cséplőgép és 40 véka búzából álló ingóságok nyilvános árverésen eladatnak.

Mely árverésnek az ügyvezető kir. járásbírósg 1428/1896. sz. végzése folytán 708 frt. 1 kr. kötelezés, ennek 1896. évi június hó 1. napjától járó 5% kamatai és eddig összesen 79 frt. 14 krban bíróság már megállapított költségek erejéig Szentjánoshegy községében alperes házánál leendő eszközésére 1896. évi október hó 12-ik napjának délelőtti 10 órája határidőül kitűzetik és ahhoz a venni szándékozók oly megjegyzéssel hivatnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-ai értelmében középszékelés mellett a legtöbbet ígérőnek becsáron alól is el fognak adatni. Ujegyházen, 1896. október hó 3. napján.

Schuster Vilmos,
kir. bírósági végrehajtó.

Vicitations-Arundmachung.

Freitag den 23. October 1896, Vormittags 9 Uhr, werden im Sitzungssaale des evang. Presbyteriums A. S. (Puetzplatz Nr. 1) die nachstehenden, zu den Karl Baron Brukenthal'schen Stiftungsfonden gehörigen, auf Hermannstädter Gattert gelegenen Acker und Wiesen-grundstücke im Wege öffentlicher Vicitation auf 6 Jahre (1897-1902) verpachtet:

- | | | | |
|--|----|------|----|
| 1. Wieje im Erlensriede an der Schellenberger Straße . . . | 10 | 225 | 00 |
| 2. Wieje im Lazareth . . . | 60 | 728 | 00 |
| 3. Wieje unterm Kuhweg . . . | 53 | 1015 | 00 |
| 4. Wieje im Lazareth . . . | 6 | 1350 | 00 |
| 5. Acker unterm Fleisshauerberg . . . | 37 | 411 | 00 |
| 6. Wieje . . . | 8 | 1023 | 00 |
| 7. Wieje bei den Ziegelsteuenern . . . | — | 607 | 00 |
| 8. Acker bei den Ziegelsteuenern . . . | 3 | 9 | 00 |
| 9. Acker und Wieje bei den Ziegelsteuenern . . . | 72 | 503 | 00 |
| 10. Acker am Mittelberg . . . | 99 | 61 | 00 |
| 11. Acker am Schwisbach (Erlensried, Narcissenwieje) . . . | 20 | 491 | 00 |
| 12. Acker und Wieje unterm Salzburger Berg . . . | 28 | 290 | 00 |
| 13. Acker unterm Salzburger Berg . . . | 2 | 937 | 00 |
| 14. Wieje unterm Kuhweg . . . | 45 | 969 | 00 |

Die näheren Vicitations- und Pacht-Bedingungen können beim Güter-Director Dr. Ludwig Kirchgatter (Kleiner Ring Nr. 8) eingesehen werden. (719 3-3)

Das evang. Presbyterium A. S.

Zwei Wohnungen,

bestehend aus je 5 Zimmern, Vorzimmer, Küche u. s. w. im Hause [728] 3-4

Berggasse 24

mit Garten sind sofort zu vermieten. — Näheres zu erfragen Mühlgasse 21, II. Stof.

Billard-Fabrik

von Adolf Tölsner, Wien, V., Ramperstorffergasse Nr. 39,



empfehlte seine f. u. f. ausjchl. priv. **Wende-billards**

mit Marmorplatten.

Hebernehme auch ganze Kaffeehaus-Einrichtungen in jeder Stylart.

Heberspielt Billards für Regel oder Carambol neu hergerichtet von 150 fl. aufwärts.

Preiscourante auf Verlangen. (684) 5-10

Korbflaschen (Demijons)
in bester Ausführung liefert billig
Rényi Árpád,
Glasfabrik u. Dampfsehleiferei
Zelestyé,
Post Remetemező. (Ungarn.)
(581 18 20)



Beste Wichje der Welt!
Wer seine Beschuhung schön glänzend u. dauerhaft erhalten will, kaufe nur **Fernolendt-Schuhwische** für liches Schuhwerk, nur Fernolendt's **Naturleder - Crème.**
Kaiserl. kön. priv. Fabrik
gegründet 1832 in Wien.
Fabriks-Niederlage
Wien, L., Schulerstrasse 21.
Heberall vorrätzig! (10) 41-52
Wegen der vielen werthlofen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen
St. Fernolendt.



Dauerhaft gebaute und edel klingende **Claviere** mit Mechaniken von erster Güte, wie es der gute Geschmack des gebildeten Standes verlangt, finden sich in den bestliebsten Modellen in
Victor v. Heldenberg's
I. sieb. Clavier- und Harmonium-Handlung,
Mühlgasse 12. — Hermannstadt — Mühlgasse 12.
Ausschließliche Vertretung der berühmtesten und bewährten Firmen:
Ludwig Bösendorfer, k. u. k. Hof-Claviermacher,
J. M. Schweighofer's Söhne,
Fritz und Sohn, Hofmann, Kammer-Lieferant Seiner kais. Hoheit Erzherzog Karl Ludwig, Proksch, Rösler (Dresden), Blüthner (Leipzig). [12] 29
Immerwährende Garantie für gute Construction. — Bescheidene Preise.

Erstclassige Anlagepapiere,
Prima-Pfandbriefe, im In- und Auslande beliebt, bieten (zufolge der von uns eingeräumten günstigen Bedingungen) bei Chancen einer Courssteigerung
10% Jahres-Zinsen.
!!! Vortheilhafteste, sicherste Erhöhung der Zinsenrente (jährl. Einkommens) !!!
Jedes Coursrisico ausgeschlossen.
Bankhaus des „Ungarischen Börsen-Journal“, Budapest.
Telegramm-Adresse: Börsenbank, Budapest.
Mehrfache Combinationen in Vorbereitung: mit (ausnahmsweise) kostenfreier Garantie gegen Courseinbussen.
Wir machen auf unsere öfteren Publicationen über die Kaufwürdigkeit und Chancen ungarischer Bank- und Industrie-Action aufmerksam. (771) 1-8

KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT
VERSCHÖNERUNG UND VER-PUDER.
FEINERUNG DES TEINTS
Elegantester Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb. Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Professor in Wien. Anerkennungs-schreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.
GOTTLIEB TAUSSIG,
k. und k. Hof-Toilette-Seifen- und Parfümerien-Fabrik, Wien.
Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile 3.
In haben in J. C. Molnar's Apotheke in Hermannstadt, Heitauer-gasse Nr. 59, bei J. Buresch jun. in Mediasch und in den meisten Parfümerien, Droguerien und Apotheken. (76) 57-48



Im Verlage der unterzeichneten Buchdruckerei ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:
Neuer und alter Haus-Kalender
für das Jahr 1897.
Inhalt:
Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1897 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Mars — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Gerichtsferien — Kalendarium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Römischhauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. k. ung. Postsparkasse, D. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnen: Zonen-Tarif — Stempel-Scala — Erzherzog Karl Ludwig (mit Titelbild). Von Oscar Grise — In der Taufelschlucht. Erzählung aus dem Karpathenlande. Von Julius Theiß — Die kritischen Lebensalter. Von Dr. Bernhard Becker — Das Glück der Armuth. Von J. v. Reuß — Die Wochentage im Volksglauben. Von A. Schroot — O lieb, so lang Du lieben kannst! — Weiter-Prophezen aus dem Thierreich. Von Dr. Wilhelm Leichen — Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1895 bis Ende August 1896 (mit Abbildungen) — Do agowunt spois — Anekdoten — Mannigfaltiges — Gemeinnütziges — Inserate.
Preis: 20 kr., mit Franco-Postzusendung 23 kr.
Th. Steinhausen's Nachfolger
(Adolf Reissenberger),
Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag,
Hermannstadt, Wintergasse 9.